

Vincente Cavanilles (1786-1957) : ein spanischer Emigrant in Lenzburg

Autor(en): **Ludwig-Zweifel, Miranda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **31 (1960)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Charaktereigenschaften, die sich in seinem Berufsleben bewährten, kamen auch in der privaten Sphäre zur schönsten Entfaltung: Ausdauer, Konsequenz und Geduld, Güte, Großzügigkeit und Selbstlosigkeit.

Neben seinen beruflichen Interessen war Hünérwadels Leben stark von geistigen und musikalischen Neigungen beeinflusst.

Zwei glückliche Ehen verschönten sein Leben, eine erste mit seiner Kusine Mariora de Bie Luden, und nach deren Tod eine zweite mit Hilde Kübler.

Eine allzuspät erkannte Krankheit setzte seinem wertvollen Leben ein Ende. Die Vaterstadt Lenzburg hat mit Eduard Hünérwadel einen ihrer treuen Söhne verloren. Ehre seinem Andenken!

VINCENTE CAVANILLES (1786–1857)

Ein spanischer Emigrant in Lenzburg

VON MIRANDA LUDWIG-ZWEIFEL

Herbst. – Unter der Ulme und den Kastanienbäumen im Garten des «Rosenheims» raschelt das Laub, die letzten Goldrispen blühen, die Vetter Nöldi einst aus dem Schachen mitgebracht und in den Garten verpflanzt hat, weil sie gar so schön und goldig leuchten, und die seither die ganze Nachbarschaft überwuchern, dem einen zum Leid, dem andern zur Freud. (Ich persönlich gehöre zu den zweiten, eben weil die Blumen «gar so schön» sind.) Neben dieser Unkraut-Blumengruppe wird gehämmert und geklopft, das pfarrherrliche Auto bekommt im Holzhaus ein Winterquartier. Mir aber will scheinen, als ob das Klopfen und Hämmern die früheren Bewohner des lieben Wohnhauses alle wiedererwecken würde, ich höre Großmutterns feinen, leichten Tritt, des Großvaterns energische Schritte und sehe die Urgroßmutter mit dem glattgescheitelten Haar unter dem Häubchen durch die alten Räume gehn, die Kinder treppauf und treppab rennen – und da erscheint auf der Treppe, die zum obern Stock führt, ein würdiger alter Herr, ein



Eduard Hünnerwadel
(1883–1959)

Buch unter den Arm geklemmt: Urgroßmutter's Pensionär und Hausgefährte *Vincente Cavanilles*.

«Wenn man in früheren Zeiten den außergewöhnlichen Scharfsinn oder die Schlaueit eines Menschen besonders hervorheben wollte, so pflegte man wohl zu sagen: der hört das Gras wachsen. Bis jetzt ist das, so weit bekannt, noch niemandem gelungen, obwohl der spanische Jesuit und Botaniker Cavanilles vor bald 100 Jahren bereits die Idee, das Gras *wachsen* zu sehen, mit dem besten Erfolg verwirklicht hat. Es gibt nämlich Gräser, die es mit ihrem Wachstum sehr eilig haben, wie z. B. Bambusgras, dessen Schößlinge ihre 12 bis 16 Zentimeter in einem Tag emporschießen. Indem nun Cavanilles das Fadenkreuz eines stark vergrößernden Fernrohres auf die Spitze eines solchen Schößlings einstellte, konnte er dieselbe beständig wie den Sekundenzeiger einer Taschenuhr vorrücken sehen. Ebenso ließ sich mit den Augen ganz wohl das schnelle Wachstum des Blüthenschaftes der amerikanischen Aloe oder Agave verfolgen etc.» Wenn wir das in der «Gartenlaube» vom Jahr 1878 lesen, dann wissen wir, daß dieser berühmte Botaniker der Onkel unseres Cavanilles war, «unseres» sage ich, denn wie oft haben wir als Kinder von ihm erzählen hören. In den «Neujahrsblättern» vom Jahr 1935 lesen wir, daß nach dem Tod von Frau Dr. Fischer-Ryschgasser Cavanilles zu unserer Urgroßmutter, Frau Wilhelmine Rohr-Hünerwadel ins Nebenhaus, also ins spätere «Rosenheim» zog, und diese schreibt am 30. August 1850 an ihr Töchterchen Mina ins Institut nach Aarburg: «Heute zügelte Herr Cavanilles seine Bücher zu uns, doch er schläft noch nicht hier.» Der Gedanke an diesen neuen Hausgenossen ist dem Kind alles andere als angenehm, es fürchtet, «geniert zu sein». Aber die Mutter zerstreut seine Bedenken. «Glaube mir, Du wirst ihn lieber bekommen, als Du jetzt denkst. Denn Jedermann, der ihn kennt, schätzt und achtet ihn hoch. Gewiß ist, daß er ein sehr gebildeter, gutmütiger Mann ist. Er hofft und wünscht, wir sollen uns seiner gar nicht achten.» Ein andermal: «Der gute Mann soll einen sehr edeln Charakter besitzen und nicht sehr viel zu thun geben. Alle, die ihn kennen, finden, sie hätten eben so gern einen so stillen und friedlichen Mann bei sich im Haus, als andere Hausleute, die in Haus und Garten viel verderben könnten. Wie sich die Sachen jetzt machen, das ist nur Gott bekannt, und ich hoffe, er wird es führen für unser und sein Wohl.» Anfang September ist er endgültig ins Nachbarhaus gezogen und Urgroßmutter schreibt: «Herr Cavanilles betätigt sich schon wieder als Lehrer.» (Vgl. Neujahrsblätter 1935.) «Er lehrt uns nach Tisch englisch», oder «Soeben hat uns Herr Cavanilles verlassen. Wir übersetzten wie gewöhnlich etwas Englisch und schon ist es halb drey Uhr.» Das Lehramt scheint ihm sehr am Herzen zu liegen, und offenbar beabsichtigt er, seine Erziehungskünste auch bei unserer Großmutter, dem Minchen, zu üben, so-

bald es wieder zu Hause ist. «Für Dich ließ er ein sehr gutes Microscop von Zürich kommen. Das soll beim Unterricht sehr angenehm und lehrreich sein.» So wie Cavanilles früher Frau Dr. Fischer zu seiner Vertrauten gemacht hatte, so schien er das jetzt auf seine neue Hausgenossin übertragen zu haben. «Immer mehr nehme ich Anteil an seinem traurigen Schicksal», schreibt Urgroßmutter, «er ist rührend besorgt und anhänglich; er fragt, was macht unser Fräulein in Aarburg? Wann werden sie ihr wieder schreiben? Viele Grüße von mir und ‚sie soll nicht vergessen den alten Mann, der so oft an sie denkt‘. Gewiß wirst Du oft und mit Freude Dich seiner erinnern. Nicht nur ich, auch der ehrwürdige Herr Cavanilles hatte große Freude, daß Du mir einen Brief in drei Sprachen schriebst. Das ist brav, sagte er, es heißt eine gute Tochter, die der Mutter Freude zu machen sucht. Er freut sich unendlich, Dich wieder zu sehn. Täglich erkundigt er sich nach dem Befinden des lieben Minchens.» Als ob die Mutter täglich Bericht bekäme aus dem Institut. «Er ist sehr besorgt um alle, manchmal fast ein wenig zu sehr.»

Eines Tages besuchte Urgroßmutter ihr Minchen in Aarburg und schreibt ihm nachher, daß nach dem schweren Abschied in Aarburg zuerst alles gut gegangen sei, doch dann wollte das Pferd nicht mehr weiter und stand immer wieder still, so daß sie nur langsam vorwärts kamen. «Als wir endlich gegen Schönenwerth kommen, sagt der Kutscher auf einmal, das Rad an der Chaise sey entzwey gebrochen und er könne nicht weiter fahren als bis nach Schönenwerth ins Wirthhaus. Wir ließen gleich ein anderes Chaisli suchen und nahmen unterdessen ein Gläschen Malaga zur Stärkung der Geduld. Endlich nach 1½ stündigem Warten konnten wir wieder einsitzen, und vorwärts ging es etzt, daß es wirklich eine Freude war. Wir bekamen nämlich ein Chaisli auf einem Bernerwägelchen, noch dazu einen guten Kutscher und ein tüchtiges Pferd. Doch dieses lange Säumen machte, daß wir anstatt *vor* lange *nach* der Post in Lenzburg anlangten. Tante Lilli war natürlich sehr um Anna bekümmert, doch mehr als alle andern war der gute Herr Cavanilles besorgt um Dich und sogar in Angst um mich. Schon vorgestern habe er von 5 Uhr bis abends halb 11 Uhr das Fenster nie verlassen, und nur immer gehorcht, ob nichts still halte. Er sagte Emilie und Anneli zweimal, sie sollten doch dicken guten heißen Thee und zwei warme Betten bereithalten, er glaube, ich werde unser Fräulein nach Hause bringen. Kurz, er war so im Fieber und in Aufregung, daß Emilie Herrn Dr. Häusler kommen ließ, um ihn zu beruhigen. Er sah mich anlangen, denn gestern verließ er das Fenster überhaupt nie. Er rief dem Anneli und der Emilie und kam mir entgegen, gewiß am ganzen Leib zitternd. ‚Macht – unsere Frau gesehn – geschwind gutes Kaffee‘, rief er und war ganz glücklich. Du hättest seine Freude sehn sollen, als ich ihm sagte, es gehe Dir gut.» Und daß bei Cavanilles

immer noch wie früher die «Fleischeli und Suppeli» eine große Rolle spielten, zeigt folgende Episode: Einmal war die Urgroßmutter an einem Ball zum Zusehn (wohl im Rathaus), sie saßen aber nicht auf Sesseln, sondern auf Bänken und ihr wurde dann «so weh», daß sie von Bruder Robert in den Gang geführt und gut im Arm gehalten wurde, die Schwägerin sie mit Essig abrieb und ihr den kalten Schweiß «ordentlich abwusch». Daheim – um 12 Uhr – nahm sie dann auf Wunsch von Herrn Cavanilles, der auf sie gewartet, noch «ein warmes Suppeli» und schlief darauf herrlich.

Sechs Jahre blieb Cavanilles noch bei unserer Urgroßmutter, bis er im September 1856, wie man glaubte, endgültig nach Spanien zurückfuhr. Seinen Abschied schilderte unsere Großmutter ihrem abwesenden Mann: «Wir sind am Säubern der beiden Zimmer von Herrn Cavanilles, da muß man kehren und bürsten und fegen und putzen, es sieht gräulich schmutzig und staubig aus. Herr Cavanilles verreiste letzten Samstagmorgen 10 Uhr hier ab, mit Schatzmann und seiner Kutsche. Er nahm noch freundlichen Abschied von uns und trug mir viele Grüße an Dich auf. Er hatte im Sinn, nach Aarau, vielleicht auch nach Zofingen zu reisen. Um 4 Uhr abends ließ Mama bei Schatzmann fragen, ob er nach Hause gekommen und wie er seinen Reisenden verlassen. Die Frau ließ uns sagen, sie habe von der Kreuzstraße her einen Brief erhalten, daß Schatzmann ihn bis nach Bern begleiten muß und erst Montag nach Haus kommen wird.» Später: «Schatzmann war einen Augenblick hier, Cavanilles sei ganz munter nach Lausanne verreist, er habe ihm noch für eine Kutsche gesorgt.» In dieser Zeit hören die Eintragungen für Herrn Cavanilles «Tischgeld» in Urgroßmutter's Ausgabenbuch auf. Cavanilles starb, nachdem er doch noch einmal nach Lenzburg zurückgekommen war, im Steinbrüchli-Pavillon am 2. Dezember 1857.

Nach dem Tode von Frau Dr. Fischer hatte Cavanilles seine sämtlichen Schriften im Garten des heutigen «Alice-Altersheims» verbrannt, ein zweites Autodafé veranstaltete er, bevor er nach Spanien zurückfuhr. Aber einiges hat er doch zurückgelassen, zwei Bücher aus seinem Besitz liegen vor mir:

Als eifriger Botaniker hatte Cavanilles ein reichhaltiges Herbarium angelegt, offenbar aber nicht nur lebendige Pflanzen gesucht und gepreßt, sondern – wahrscheinlich aus einem Buch, denn farbige Kataloge gab es damals bestimmt noch nicht – auch ausgeschnitten. Tulpen, Lilien, Akaley, Schneeball «zieren» das Äußere, d. h. sind reichlich schmierig als farbiger Umschlag auf das broschiierte Buch «Castle dangerous», verlegt 1832 in Pest, Leipsic and London, aufgeklebt, Iris und Manzelblumen sind als inwendiger Schmuck mit Verwendung von viel Gummiarabicum gedacht. Es besteht kein Zweifel über den Besitzer, denn Cavanilles Name steht darin, aber ebenso von seiner Hand geschrieben

«Frau Meyer 1854». Offenbar hat er also das farbenfreudige Buch der Nachbarin, unserer andern Urgroßmutter geschenkt. Dann ist noch eine englische Bibel vom Jahr 1746 erhalten geblieben; merkwürdigerweise ist das Alte Testament «newly translated out of the *original* tongues» und das Neue «newly translated out of the *original Greek*». Des Besitzers Name steht wieder darin, offensichtlich in seiner, aber *deutschen* Schrift «zu gebrauch von d tugendhafte Freundin M. Fischer Rischgasser 1843 verewigt 29 März 1850 zu 5 Morgen».

Cavanilles muß diese Bibel genau durchstudiert haben, denn immer wieder sind weiße Blätter eingehftet, auf denen er seine Notizen machte in Aarabisch, Griechisch, Türkisch, Hebräisch, Sanskrit, und sogar in Chinesisch und Keilschrift hat er sich versucht. Schon zwischen Deckel und der ersten Seite ist eine Notiz, diesmal aber nicht vom Besitzer. In altmodisch verschnörkelter deutscher Schrift steht da: «Bibel Seite 11. Was man über Tod und Begräbnis der sel. Luise Rohr ausgegeben.» Und wenn man dann die Seite 11 aufschlägt, steht neben dem IX. Kapitel im Buch Mose, das vom Noah handelt, sauber notiert:

Todestag der Schwägerin Luise d. 23 Mey 1865 um 2 Uhr. *Begräbnistag* d. 26sten Mey um 4 Uhr. getragen von den Herren Carl Meyer, H. Müller-Petitmaitre, Herr Posthalter Häusler, Herr Spengler, Herr Wollschlegel, Herr Hegner. Jedem übersandte man nebst Dank ein schön schwarzes Seiden-Samtgilet.

	Frk.	Rp
Dem Hr. Pfarrer	10	—
dem Sigris	3	—
dem Schreiner la nôte 30 fr. & Tr. 3 fr.	33	—
dem Todtengräber	5	—
fürs Ankleiden der Leiche 5 u. der Hebamme 5	10	—
dem Weibel fürs Leidladen	6	—
den Wachenden bey der Todten je 2 fr jede Nacht 2 Personen 3 Nächte	12	—

und darunter wieder eine Notiz vom
Vincente Cavanilles, Alcalde von *Barcelona*.